



**JAMES
ELLROY**

**L.A.
CONFIDENTIAL**

**STADT DER
TEUFEL**

ROMAN

ullstein ²⁸

Bei Ohrbach war es gedrängt voll – die Kunden umschwärmten Ladentische und Kleiderständer. Bud bahnte sich mit den Ellbogen einen Weg zum dritten Stock, ein wahres Paradies für Ladendiebe: Schmuck, edle Spirituosen in Kristall.

Ladentische, übersät mit Armbanduhren; Kassen, an denen die Leute in langen Schlangen standen. Bud hielt Ausschau nach blonden Männern, wurde immer wieder von Hausfrauen mit Kindern beiseite gedrängt. Dann, aus dem Augenwinkel: ein blonder Kerl mit Wildlederjacke, der gerade in der Herrentoilette verschwand.

Bud drängelte sich durch und ging hinein. Zwei alte Knacker standen an den Pinkelbecken; auf dem Boden der Toilettenkabine ringelten sich graue Flanellhosen. Bud bückte sich und blickte unten durch – Bingo: beide Hände voller Schmuck. Die Alten zogen ihre Reißverschlüsse hoch und gingen; Bud hämmerte an die Tür. »Komm raus, der Nikolaus ist da.«

Die Tür flog auf; eine Faust flog heraus. Bud wurde voll erwischt, fiel gegen ein Waschbecken, stolperte zu Boden. Manschettenknöpfe im Gesicht, Kinnard auf und davon. Bud rappelte sich hoch und nahm die Verfolgung auf.

Durch die Tür, Kunden versperrten ihm den Weg; Kinnard entwischte durch einen Nebenausgang. Bud jagte hinterher – über das Geländer und dann die Feuertreppe hinunter. Der Parkplatz war leer: keine Lieferfahrzeuge, kein Ralphie. Bud rannte zu seinem Streifenwagen, klemmte sich ans Funkgerät. »4A31 an Zentrale, dringend.«

Rauschen, dann: »Roger, 4A31.«

»Letzte bekannte Adresse. Weißer, männlich, Vorname Ralph, Nachname Kinnard. Ich nehme an, K-I-N-N-A-R-D. Schnell, ja?«

Der Mann gab sein Roger; Bud schlug ein paar kurze Haken: Bamm-bamm-bamm-bamm-bamm-bamm. Im Radio knackte es:

»4A31, Roger Ihre Anfrage.«

»4A31, Roger.«

»Antwort positiv: Kinnard, Ralph Thomas, weiß, männlich, Geburtsdatum –«

»Bloß die verdammte Adresse, hab' ich gesagt –«

Der Mann von der Zentrale schnaubte verächtlich. »Das ist für deinen Weihnachtsstrumpf, du Scheißer. Die Adresse lautet: 1486 Evergreen, und ich hoffe, du –«

Bud schaltete den Kasten aus, fuhr in Richtung Osten nach City Terrace. Beinahe 40 Sachen, Daumen auf der Hupe. Knapp fünf Minuten bis Evergreen. Der 1200er und 1300er Block rasten vorbei; dann der 1400er – riesige alte Kästen in Fertigbauweise.

Er parkte, folgte den Hausnummern bis 1486 – ein weiß verputztes Haus mit einem Weihnachtsschlitten aus Neon auf dem Dach. Innen Licht, ein Vorkriegs-Ford in der Auffahrt. Durch ein Glasfenster: Ralphie Kinnard, der eine Frau im Bademantel vermöbelte.

Die Frau hatte ein aufgedunsenes Gesicht, Alter etwa fünfunddreißig. Sie wich vor

Kinnard zurück; ihr Bademantel klaffte auf. Ihre Brüste waren voller blauer Flecken, die Rippen zerschrammt.

Bud ging zum Wagen zurück, um die Handschellen zu holen, sah die Lampe des Funkgeräts aufleuchten und meldete sich. »4A31 antwortet.«

»Roger, 4A31, ein APO. Zwei Streifenpolizisten wurden vor einer Kneipe an 1990 Riverside angegriffen, sechs Tatverdächtige flüchtig. Sie wurden aufgrund ihrer Nummernschilder identifiziert, andere Einheiten sind benachrichtigt.«

Bud verspürte ein leises Kribbeln. »Sieht's schlecht aus für unsere Leute?«

»Roger. Fahren Sie zur 53rd Avenue Nummer 5314, Lincoln Heights. Festnahme Dinardo, D-I-N-A-R-D-O, Sanchez, Alter zweiundzwanzig, männlich, Mexikaner.«

»Roger. Und Sie schicken einen Streifenwagen nach 1486 Evergreen. Verdächtiger Weißer in Gewahrsam. Ich werde nicht mehr da sein, aber die Kollegen werden ihn schon finden. Sagen Sie ihnen, daß ich die Eintragung mache.«

»Einlieferung ins Revier Hollenbeck?«

Bud gab sein Roger, schnappte sich die Handschellen. Zurück zum Haus und zum Sicherungskasten an der Außenwand. Er legte einen Schalter nach dem anderen um, bis die Lichter im Haus ausgingen. Santas Schlitten blieb weiterhin erleuchtet. Bud packte das Kabel, das in einer Außensteckdose steckte, und zog kräftig daran. Der ganze Aufbau krachte zu Boden, die Rentiere explodierten.

Kinnard kam herausgerannt, stolperte über den abgestürzten Rudolph. Bud legte ihm die Handschellen an, knallte ihn mit dem Gesicht aufs Pflaster. Ralphie heulte auf und spuckte Kies. Bud spulte seine übliche Nummer zum Thema »Frauen prügeln« ab. »In zirka anderthalb Jahren kommst du wieder raus, und ich werde ge-nau wissen, wann es soweit ist. Ich werde rauskriegen, wer dein Bewährungshelfer ist, und mich an ihn ranschmeißen. Ich werde dich besuchen und sehen, wie's dir geht. Wenn du sie auch nur noch einmal anrührst, werd' ich's sofort erfahren, und dann häng' ich dir 'ne Anklage wegen Kinderschändung an. Weißt du, was die in Quentin mit Kinderschändern machen? Hä? Noch 'ne blöde Frage?«

Das Licht ging wieder an – Kinnards Frau fummelte am Sicherungskasten herum. Sie fragte: »Kann ich zu meiner Mutter?«

Bud leerte Ralphies Taschen aus – Schlüssel, eine Rolle Geldscheine. »Nehmen Sie den Wagen, und sehen Sie zu, daß Sie sich ein bißchen zurechtmachen.«

Kinnard spuckte einen Mund voll Zähne aus. Mrs. Ralphie schnappte sich die Schlüssel und zog einen Zehner aus der Rolle. Bud sagte: »Und fröhliche Weihnachten noch.«

Mrs. Ralphie warf ihm einen Kuß zu und fuhr den Wagen rückwärts aus der Auffahrt, direkt über die noch immer blinkenden Rentiere.

* * *

Avenue 53 – Code 2, ohne Sirene. Ein schwarz-weißer Streifenwagen war einen Moment schneller gewesen; zwei Blaue und Dick Stensland stiegen gerade aus und steckten die Köpfe zusammen.

Bud tippte kurz auf die Hupe. Stensland kam zu ihm. »Mit wem haben wir's zu tun, Partner?«

Stensland deutete auf eine Hütte. »Der eine Typ, von dem in der Meldung die Rede war, vielleicht noch andere. Waren vermutlich vier Spics und zwei Weiße, die unsere Leute fertiggemacht haben. Brownell und Helenowski. Brownell hat vermutlich eine Gehirnverletzung, und Helenowski soll ein Auge verloren haben.«

»Ich höre immer soll und vermutlich.«

Stens stank nach Listerine und Gin. »Willst du mit mir Haare spalten?«

Bud stieg aus dem Wagen. »Keineswegs. Wie viele in Gewahrsam?«

»Bis jetzt Fehlanzeige. Wir haben die Ehre.«

»Dann sag den Blauen, sie sollen sich raushalten.«

Stens schüttelte den Kopf. »Das sind Kumpel von Brownell. Die wollen auch was abhaben.«

»Nix da, das ist unsere Sache. Wir nehmen sie fest, wir schreiben den Bericht, und dann schaffen wir's bis zur Ablösung noch auf die Party. Ich hab' drei Kisten: Walker Black, Jim Beam und Cutty.«

»Exley ist stellvertretender Wachhabender. Der ist ein verdammter Scheinheiliger, und du kannst drauf wetten, daß er für Alkohol im Dienst nichts übrig hat.«

»Yeah, und Frieling ist der eigentliche Wachhabende, und der ist genau so ein verdammter Säufer wie du. Also zerbrich dir den Kopf nicht wegen Exley. Außerdem muß ich vorher noch einen Bericht schreiben – also bringen wir's hinter uns.«

Stens lachte. »Schwere körperliche Mißhandlung einer Frau? Was ist das – Paragraph sechshundertdreiundzwanzig, Absatz eins, des kalifornischen Strafgesetzbuches? Na gut, ich bin ein verdammter Säufer, und du bist ein verdammter guter Samariter.«

»Yeah. Und du bist ranghöher als ich. Und was jetzt?«

Stens zwinkerte ihm zu; Bud übernahm die Flanke – die Vordertreppe hoch, die Waffe bereit. Die Hütte war dunkel, Vorhänge zugezogen. Bud hörte einen Werbespot im Radio: Felix der Chevrolet-Kater. Dick trat die Tür ein.

Schreie. Ein Mann und eine Frau, beide Mexikaner, rannten weg. Stens zielte auf Kopfhöhe; Bud blockierte den Schuß. Den Flur entlang, Bud dicht auf, Stens mit pfeifendem Atem, Möbel stürzten um. Die Küche – die beiden Spics am Fenster. Endstation.

Die beiden drehten sich um, hoben ihre Hände. Ein Pachuco- Lämmel, ein hübsches junges Mädchen, etwa im sechsten Monat schwanger.

Der Junge stellte sich mit dem Gesicht an die Wand – ein Profi. Bud durchsuchte ihn. Ein Ausweis auf den Namen Dinardo Sanchez, ein Haufen Kleingeld. Das Mädchen

heulte. Draußen jaulten Sirenen. Bud drehte Sanchez um, trat ihm in die Eier. »Das ist für unsere, Pancho. Freu dich. Diesmal bist du leicht davongekommen.«

Stens packte das Mädchen. Bud sagte: »Verschwinde, Herzchen. Eh mein Freund hier deine Aufenthaltserlaubnis sehen will.«

Das Wort »Aufenthaltserlaubnis« jagte ihr einen Schrecken ein – *Madre mia! Madre mia!* Stens schob sie zur Tür. Sanchez stöhnte vor Schmerzen. Bud sah eine Menge Blaue in der Auffahrt. »Lassen wir ihnen Pancho. Sollen die ihn mitnehmen.«

Stens atmete tief durch. »Wir übergeben ihn Brownells Kumpels.«

Zwei junge Cops schleiften Sanchez nach draußen. Stens sagte: »Du und die Weiber. Was kommt als nächstes? Kinder und Hunde?«

Mrs. Ralphie – voller blauer Flecken zum Weihnachtsfest. »Bin schon dabei, Komm, liefern wir den Schnaps ab. Wenn du dich benimmst, kriegst du 'ne eigene Flasche.«

Preston Exley zog mit einem Ruck das verhüllende Tuch weg. Seine Gäste brachen in laute Ohs und Ahs aus; ein Stadtrat klatschte und bekleckerte dabei eine Matrone aus der feinen Gesellschaft mit Eierpunsch. Ed Exley dachte: Das ist alles andere als der übliche Heiligabend eines Polizisten.

Er warf einen Blick auf seine Uhr. Acht Uhr sechsundvierzig – um Mitternacht mußte er auf dem Revier sein. Preston Exley wies auf das Modell.

Es nahm fast die Hälfte seines Wohnzimmers ein: ein Freizeitpark voller Berge aus Papiermache, Weltraumraketen, Wildwest-Städte. Am Eingang Comicfiguren: Moochie Mouse, Scooter Squirrel, Danny Duck – alles Raymond Dieterlings Kreaturen, bekannt aus der Sendung *Dream-a-Dream-Hour* und aus zahllosen Zeichentrickfilmen.

»Ladies und Gentlemen. Ich präsentiere Ihnen das Dream-a- Dreamland. Es soll von der Firma Exley Construction in Pomona, Kalifornien, gebaut werden und im April 1953 dem Publikum zugänglich sein. Es wird der schönste und größte Freizeitpark der Geschichte werden, eine Welt für sich, in der Kinder jeder Altersstufe die Segnungen von Spaß und Unterhaltung genießen können das Markenzeichen von Raymond Dieterling, dem Vater der modernen Zeichentrickkunst. In Dream-a-Dreamland werden Sie all Ihren Lieblingsfiguren begegnen. Es wird ein Anziehungspunkt sein für alle Jungen und Junggebliebenen.«

Ed starrte auf seinen Vater: Er war siebenundfünfzig, wirkte aber wie fünfundvierzig, ein Cop aus einem lange zurückreichenden Stammbaum von Cops, der jetzt in dieser riesigen Villa im Hancock Park seine Ansprache vor lauter Politikern hielt, die auf ein Fingerschnippen von ihm hin ihren Heiligabend geopfert hatten. Die Gäste klatschten Beifall. Preston zeigte auf einen schneebedeckten Berg. »Paul's World, Ladies und Gentlemen. Eine maßstabgerechte Nachbildung eines Berges der Sierra Nevada. Paul's World wird den Besuchern eine atemberaubende Schlittenfahrt und eine Skihütte bieten, in der Moochie, Scooter und Danny Sketches für die ganze Familie aufführen. Und wer ist dieser Paul aus Paul's World? Paul war Raymond Dieterlings Sohn. Er kam als Teenager im Jahre 1936 auf tragische Weise ums Leben, als er während eines Campingausflugs von einer Lawine verschüttet wurde – auf einem Berg wie diesem. So wurde aus einer Tragödie eine Lobeshymne an die Unschuld. Und vergessen Sie nicht, Ladies und Gentlemen, von jedem Dollar, den Sie in Paul's World ausgeben, gehen fünf Cents an den Fonds für polio-gelähmte Kinder.«

Wilder Applaus. Preston nickte Timmy Valburn zu – dem Schauspieler, der in der *Dream-a-Dream-Hour* die Figur von Moochie Mouse verkörperte und mit seinen riesigen,